Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 22

Artikel: Der Preisrichter
Autor: Gurlitt, Cornelius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660265

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1911 Heft XXII. 27. Oktober

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen"

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt
von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

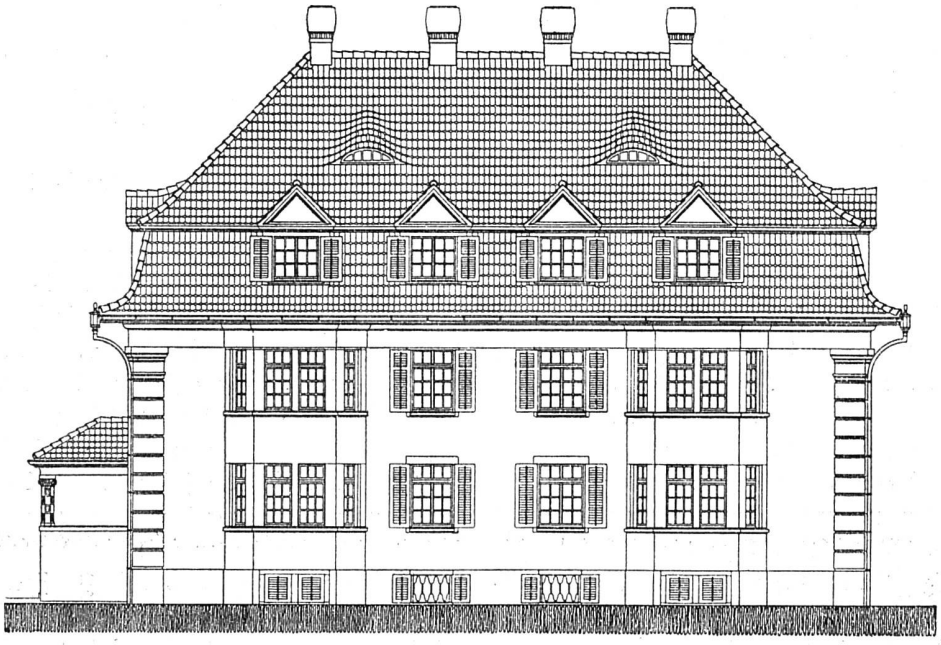
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Der Preisrichter.

Ein großer, durchaus offiziell aussehender Brief aus der Nachbarstadt leuchtet aus der Morgenpost hervor: Er bringt große Freude, nämlich in ehrenden Ausdrücken die Aufforderung, in das Preisgericht für den Wettbewerb in . . . . burg einzutreten. Das erstemal, daß dem Empfänger dies begegnet, die erste öffentliche Anerkennung für sein Wirken, das erstemal, daß er Gelegenheit hat, das Wettbewerbwesen von der anderen Seite zu betrachten: Nicht als einer, der beurteilt wird, sondern als einer, der urteilt.

Bisher hatte er seine Erfahrungen mit den Wettbewerben gemacht. Als Anfänger hatte er sich fleißig an ihnen beteiligt: Schon in den Tagen, als er noch als „junger Mann" auf fremdem Bureau tätig war, hatte er seine Nächte und seinen bescheidenen Gehalt der Hoffnung auf Sieg geopfert. Später, als er sich selbständig gemacht hatte, die ganze, leider oft überreichliche Zeit, in der er ohne Auftrag war. Das „Bureau" wollte beschäftigt sein! Er zahlte mit Sorgen dem „Chef" und den Zeichnern ihr Gehalt, verschob das Heiraten auf eine Zeit besserer Erfolge und erklärte der Welt, glücklich werde man nur durch Bescheidenheit

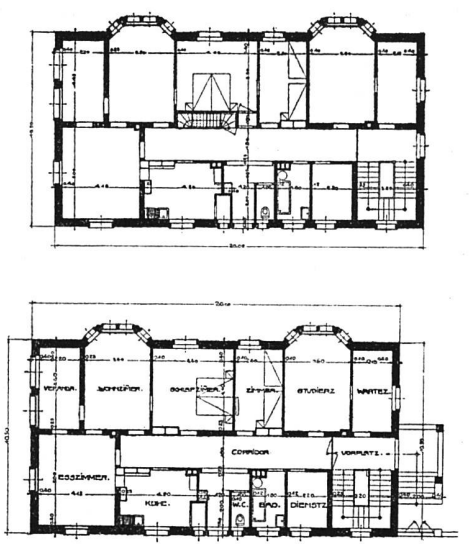


Das Pfarrhaus in Außersihl. — Architekten (B. S. A.) Gebrüder Braem in Zürich. — Hauptfassade. — Maßstab 1:200

in der Lebensführung. Es kamen wohl einige kleine Erfolge, aber die Schlußrechnung nach ein paar Jahren regen Fleißes endete mit einem mächtigen Defizit. Und deshalb hatte er auf den aus Wettbewerben sich ergebenden Ruhm, außer etwa in einer besonders günstig liegenden Sache, verzichtet. Auch gab es ja mehr zu tun, und zwar glücklicherweise endlich lohnendere Arbeit.

Aber er hatte so seine Erfahrungen und war sich klar, daß unsere Wettbewerbverhältnisse dringend der Reform bedürfen, daß durch sie den aufstrebenden Architekten schwere, unverantwortliche Lasten auferlegt werden und daß die Urteilssprüche doch oft recht anfechtbar seien.

Das hatte ihn die sorgsame Beobachtung der Ausstellung der Preisarbeiten nach dem Urteilsspruch gelehrt. Da waren Moderne Preisrichter gewesen, die von vornherein erklärt haben dürften: Stilkunst paßt nicht zur Aufgabe. Oder umgekehrt! Da war Naturfreunden die Führung zugefallen, deren Grundsatz war: Das Denkmal muß sich der Landschaft einordnen. Oder es hatte die andere Ansicht zum Siege geführt: Das Denkmal muß die Landschaft beherrschen! Ihm schien einer dieser Sätze genau so weise wie der andere! Oder in der Jury wurde es als von vornherein feststehender Satz aufgestellt: Der Festsaal im neuen Rathaus muß unbedingt an der Straße A—B liegen. Und so war nach „Grundsätzen" das Urteil gefällt worden. Die Konkurrenten aber sagten sich: Warum haben die Preisrichter nicht schon im Ausschreiben ihre Ansicht kundgegeben? Dann hätte man sie ja prüfen und wenn man sie für falsch erachtet, auf das Mittun verzichten können!



Das Pfarrhaus in Außersihl. — Arch. (B.S.A.) Gebrüder Braem in Zürich. — Grundriß des Erdgeschosses und des Obergeschosses. — Maßstab 1:400

Also an den Preisrichtern liegt die Schuld! Sie sind leichtfertige Leute, die womöglich gar nur nach dem Honorar fragen, das sie einstreichen! Unser Freund ging also in den Architektenverein und stellte dort den Antrag, in die Norm für Wettbewerbe einige Paragraphen hineinzubringen, die den armen Konkurrenten vor den bösen Preisrichtern schützen sollten.

Nun war er aber selbst ein solcher. Er schaute, ehe er die Einladung beantwortete, in die Norm und begann zu rechnen: Die Höhe der ausgelobten Preise stimmt. Es sind mehr Fachleute als Nichtfachleute im Gerichte, tüchtige Männer, mit denen zusammenzuarbeiten eine Freude ist: Freilich, Geheimer Baurat Müller wird sicher einer anderen Ansicht sein wie unser Freund, und Oberbaurat Schulze einer dritten: Man sieht aber die gute Absicht des das Ausschreiben vorbereitenden Stadtbaurats: Er wollte jeder Kunstrichtung gerecht werden! Heißt es doch ausdrücklich: Eine bestimmte Stilrichtung wird nicht vorgeschrieben.

Die Unterlagen sind sorgfältig, fachmännisch bearbeitet, die Forderungen an Zeichnungen nicht zu hoch, ja es sind ausdrücklich bestechende Blätter verbeten worden, jene großen Schinken, mit denen unser Freund seinerzeit selbst nach den Würsten des Laien im Preisgericht warf. Dazu heißt es im Einladungsschreiben, die Meister Müller und Schulze hätten schon zugesagt: Also in diesem Falle kommt es nur darauf an, daß die Jury selbst sorgfältig arbeitet: Alles andere ist in Ordnung. Die Antwort ging zurück mit dem Ausdruck des Dankes für die Ehrung und der Bereitwilligkeit zur Annahme. In diesem oder jenem Punkte bat unser Freund allerdings noch um eine weitere Klarlegung.

Er begann die Unterlagen näher zu studieren: Man muß sich selbst doch ein Bild der Möglichkeiten machen. Nach ein paar Tagen legte er die Sachen beiseite: Es hat die Geschichte ihre sehr bestimmten Haken; sie ist nicht so einfach, wie man auf den ersten Blick glaubt: Na — man wird ja sehen, was herauskommt!

Der große Tag ist da! Im Rathaussaal wird die Jury feierlich empfangen. Die erste Nachricht lautet: Es sind 85 Arbeiten auf 440 Blatt eingegangen, darunter 6 verspätet. Erste Frage: Sollen diese beurteilt werden? Man entscheidet sich zu tunlichst großer Milde. Denn unser Freund erinnert sich, wie er, weil seine Arbeit eine Stunde zu spät eingetroffen und zurückgewiesen worden war, über die Zopfigkeit der Richter geschimpft hatte. Und doch mahnt der alte Oberbaurat: „Bekommt einer von den Verspäteten einen Preis, so haben wir mit einer Klage der nicht Prämierten zu rechnen. Vorsicht, meine Herren, Vorsicht, unbedingt klare Rechtslage."

Der erste Rundgang beginnt. Die Laien, der Bürgermeister an der Spitze, haben schon im stillen ihre Wahl getroffen. Sie folgen ziemlich gleichgültig den Weisheitssprüchen der Fachleute. Man sieht ihnen an, wie sie plötzlich auflauschen: Das Gericht hat sich

dem Plane Nr. 29 mit dem Motto „Meiner Vaterstadt" des am Ort beliebten Architekten genähert. Zwar nennt keiner den Namen, aber jeder weiß ihn! Woher? kann man nicht sagen: Es ist eben durchgesickert.

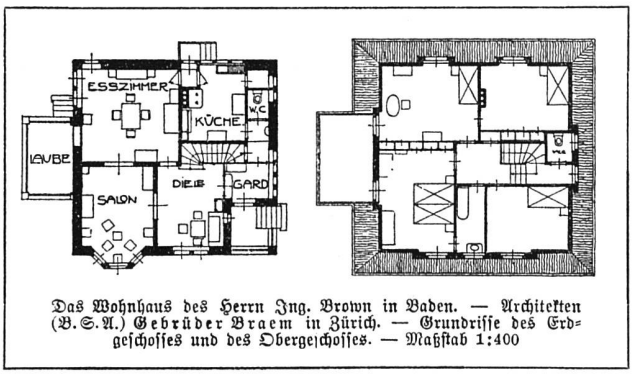
Der Stadtbaurat erklärte, es sei ihm fraglich, ob die Arbeit wirklich in die Konkurrenz gehöre. Durch das Motto „Meiner Vaterstadt" sei die Anonymität so gelichtet, daß sie als beseitigt gelten könne. Man wisse genau, wer der Verfasser sei, und wisse auch, daß er dies Projekt nicht selbst habe zeichnen können: er sei ja lediglich Bauunternehmer, freilich ein geschäftsgewandter, angesehener und tüchtiger Mann.

Der Bürgermeister wies diese Einwände entschieden zurück. Die Wahrung der Anonymität sei ausreichend. Es gebe ja noch mehrere in ....burg geborene Architekten auswärts. Der Stadtbaurat zog es vor, mit dem Stadthaupte nicht in Konflikt zu geraten. Seine Position in der Stadt war ohnehin schwierig genug. Man konnte bemerken, daß er von nun an sich auf die Abgabe rein technischer Mitteilungen beschränkte und sich im Hervorkehren eigener Ansichten größte Beschränkung auferlegte. Allgemein lobte man ihn als einen gefälligen, bescheidenen Mann von hervorragenden Kenntnissen.

Die alten Praktici in der Richterei schüttelten bloß den Kopf zu dem vorzeitigen Gefecht der Meinungen. Unser Freund aber rief: „Dies Projekt ist einfach unmöglich!" Er wollte sich nicht durch Gunst und Vetternschaft in seinem hehren Amt beeinflussen lassen. Und in kräftigen Worten verreißt er die Arbeit. Der und jener sagt wohl ein Wort dazwischen, aber die Vorbesichtigung geht weiter zum nächsten Projekt.

Zweiter Rundgang: Die ganz verfehlten Projekte sollen ausgeschieden werden. Dabei erneutes Durchsprechen jeder Arbeit. Es herrscht ziemliche Einstimmigkeit. Wenn auch nur eine Stimme sich für ein Projekt ausspricht, ist es von der Ablehnung befreit.

Das Wohnhaus des Herrn Ing. Brown in Baden. — Architekten (B.S.A.) Gebrüder Braem in Zürich. — Fassade gegen Norden und Fassade gegen Osten. — Maßstab 1:200



Das Wohnhaus des Herrn Ing. Brown in Baden. — Architekten (B.S.A.) Gebrüder Braem in Zürich. — Grundrisse des Erdgeschosses und des Obergeschosses. — Maßstab 1:400

Unter Lachen heißt's bei dem und jenem: Na, lassen wir's nur noch drin, es fällt doch beim nächsten Rundgang!

Es ist Mittag geworden. Der Bürgermeister ladet zu einem „bescheidenen Frühstück" im Ratskeller. Oben im Saal war es kalt und unfreundlich gewesen. Ein gutes Glas Rotwein hilft der Stimmung und dem Wohlwollen gegen die Konkurrenten wieder auf. Bei Tisch gibt's eine große Besprechung der Sachlage: Man redet über Vergangenheit und Zukunft der Kunst in Deutschland. Die Herren Laien wagen kaum einen Einwand zu machen. Sie wissen, daß sie zwischen berühmten Leuten sitzen und daß das Frühstück die einzige Entlohnung ist, die sie für ihre Mühe haben, außer der idealen, am Stadtwohl mitarbeiten zu dürfen.

Unser Freund, als der jüngste der geladenen Fachleute, hört manches Wort der graubärtigen Kollegen nicht gerne: Die Herren scheinen wohl gemerkt zu haben, daß die Kunst sich doch recht geändert hat, auch das Kunstziel wo anders steht als in den Tagen ihrer Jugend!

Dritter Rundgang: Es sind noch 45 Pläne zu beurteilen. „Meine Herren, wir müssen jetzt energisch

das Mittelgut ausscheiden, sonst werden wir nie fertig! „Sehr richtig!"

Also: „Projekt 17, Kennwort: ‚Drei Kreise'. Wer ist für dieses Projekt?" Niemand sagt ein Wort! Und doch sieht unser Freund an der Handschrift, daß es sich um das Werk eines unserer am ernstesten strebenden Künstler handelt, eine Arbeit, die vielleicht etwas gewagt ist in den Einzelformen, aber doch eine höchst interessante Leistung. Er trat kräftig für sie ein, indem er nun seine Ansichten über das Wesen höchster Kunst klarlegte, namentlich den beiden älteren Fachleuten sich zuwendend. Diese sahen sich an, schüttelten den Kopf und antworteten nichts. Endlich sagte einer: „Na also, lassen wir das Projekt drin, wenn Sie Gewicht darauf legen!"

Der Bürgermeister stimmte zu: „Nur bitte ich die Frage der praktischen Ausführbarkeit und die Stimmung unserer Bürgerschaft stets bei der Beurteilung im Auge zu behalten. Wenn die Herren Sachverständigen dieses Projekt wählen sollten — was meinen Sie, Herr Stadtverordneter . . . ?"

Dieser war Maurermeister, also selbst Sachverständiger: „Ich", sagte er behaglich, „würde auf vier Wochen in ein Seebad reisen und abwarten, bis sich das Geschimpfe auf uns gelegt hat!" Man lachte und ging weiter.

Noch vor zwei, drei Projekten kam es zu Meinungsverschiedenheiten. Auch das des Lokalarchitekten fand trotz allen Einspruches Gnade: „So viel wert wie Projekt 17 ist es auch — lassen wir es drin."

Die Mehrheit war dafür. Unser Freund wurde immer unruhiger.

„Das Preisgericht soll sich nicht", rief er aus, „von den Stimmungen und Ansichten der Philister dieser Stadt bestimmen lassen! Wir sind berufen, die Rückständigen zu belehren, sie auf die rechten Wege zu weisen, ihnen zu zeigen, welchen Lösungen die deutsche Kunst zustrebt!"

Und er sprach noch lange, begeistert — und sprach gut.

Der Oberbaurat war der einzige, der ihm antwortete: „Lieber junger Freund, ich bewundere Ihren schönen Idealismus. Aber wir sind hier dazu da, der Stadt zu zeigen, wie sie zu einem möglichst guten Bau kommt. Das Schicksal der deutschen Kunst entscheiden wir hier nur zu einem ganz kleinen Teil!"

Der Bürgermeister brummte vor sich hin: „Wir Philister haben dann die eingebrockte Suppe auszulöffeln!"

Die Jury arbeitete fleißig weiter. Zwar hatte sich von den Einheimischen dieser oder jener zeitweilig entfernt. Der Justizrat hatte ein paar Wechsel zu protestieren, der Bürgermeister mußte einem seiner Beamten das Verdienstkreuz aushändigen und beim Maurermeister wurde jeden Augenblick ein Kind erwartet: Er war überhaupt etwas nervös und sah oft nach der Uhr, als wenn das Kind versprochen hätte, zu einer bestimmten Zeit zu erscheinen. Der Oberbaurat frug den aufwartenden Magistratsdiener: „Um wieviel Uhr geht der Abendzug nach Berlin ab? Bitte sehen Sie mal im Kursbuch nach!"

So, meine Herren, nun haben wir bloß noch 12 Projekte in engster Wahl! Nun wollen wir die heraussuchen, die zur Prämierung geeignet sind. Wir haben Mittel für drei Preise und zwei Ankäufe. Also gilt es, die fünf besten Pläne herauszusuchen. Unter diesen werden wir dann weiter die Preise zu verteilen haben.

Die Sache begann sich zu klären! Die Köpfe rückten dichter zusammen. Man hatte die Schwierigkeit der Aufgabe beim Durchsprechen der Pläne besser erkannt. Jeder hatte gelernt, zum mindesten, wie nach seiner Ansicht die Sache nicht angepackt werden sollte.

Der Geheime Baurat schlug 5 Arbeiten vor, darunter weder Nr. 29 noch Nr. 17. Der Oberbaurat erklärte sich einverstanden bis auf 2 Arbeiten, wofür er andere einsetzen wollte, unser Freund wollte Nr. 17 in die Liste eingestellt wissen; der Bürgermeister Nr. 29. Die anderen Einheimischen begleiten des Bürgermeisters vom „Laienstandpunkt" aus gehaltene Rede mit lautem Bravo!

Also Debatte über jede Arbeit und Einzelabstimmung Zunächst Nr. 17!

Der Oberbaurat begann: „Es ist gewiß eine sehr interessante Leistung. Aber, meine Herren" — er wendet sich zu den Einheimischen — „wollen Sie Ihre Stadt zu einem Versuchsfeld modernster Kunst machen? Ich habe den Eindruck, als wenn wir es hier mit einem sehr talentvollen Mann zu tun haben. Soll ich aber als verantwortlicher Preisrichter einen Mann empfehlen, der noch experimentiert, der noch nicht ausgegoren ist, der erst noch erproben will, was ihm das Herz bewegt? Ich bin kein Gegner der Moderne, aber sie muß sich erst in sich befestigt haben, ehe man ihr eine so wichtige Aufgabe anvertraut. Wir taten dem Projekt die Ehre an, es in die engste Wahl zu bringen. Aber jetzt bin ich für Ablehnung!" Dabei erklärte er nochmals alle Schwächen des Projektes. Unser Freund beantragte Verlesen des Begleitschreibens. Dies geschah. Es enthielt eine etwas überschwengliche Begründung der Ansicht, daß jede Zeit ihre eigenen Ausdrucksmittel gehabt hat und daß auch unsere Zeit diese suchen mußte.

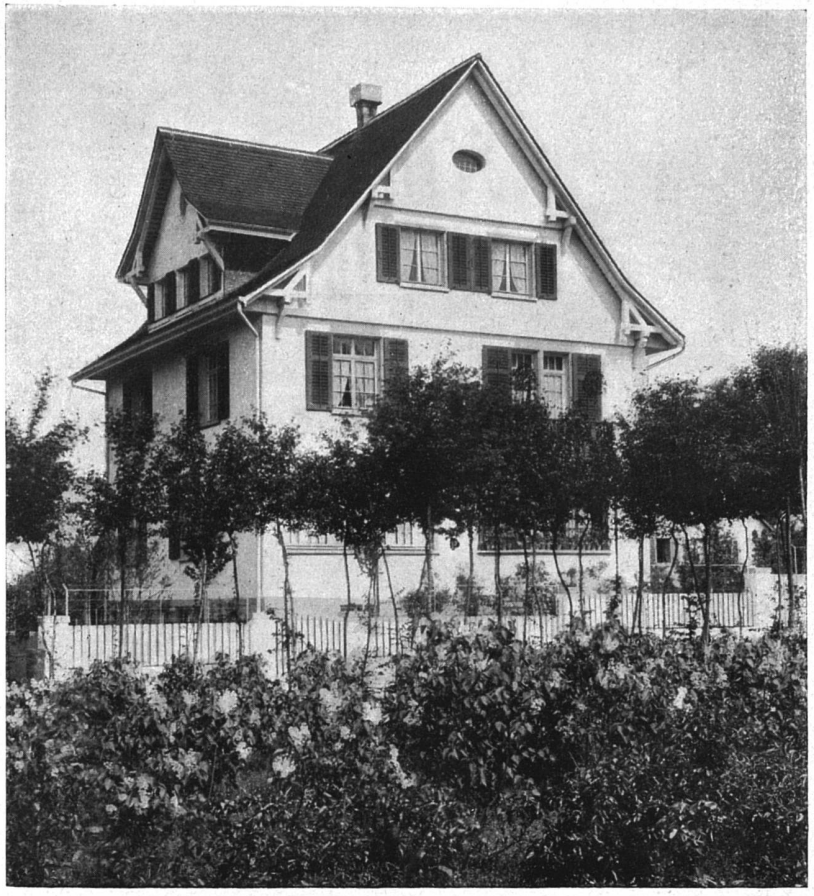
Der Oberbaurat lächelte und sah nach der Uhr: „Mit dem Zug um 9 Uhr 45 komme ich schwerlich fort!"

Abstimmung! Gegen eine Stimme abgelehnt!

Nun nimmt der Bürgermeister für Nr. 29 das Wort: „Man sieht dem Projekt Kenntnis der lokalen Bedingungen an. Es ist die Erfüllung der Wünsche der

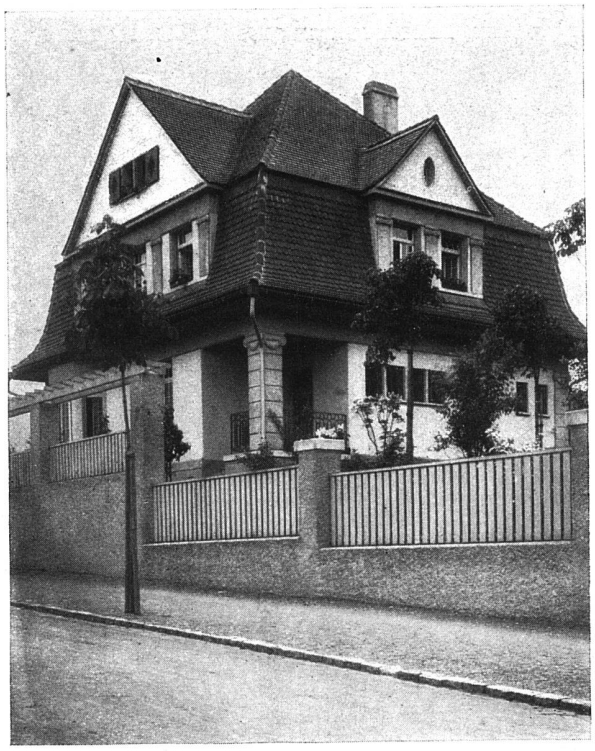
(Fortsetzung auf S. 309)

Das Pfarrhaus in Außersihl.
Grundriß vergl. S. 302



Wohnhaus an der Götzstraße.
Grundriß vergl. S. 310

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK



Ansicht von Südosten

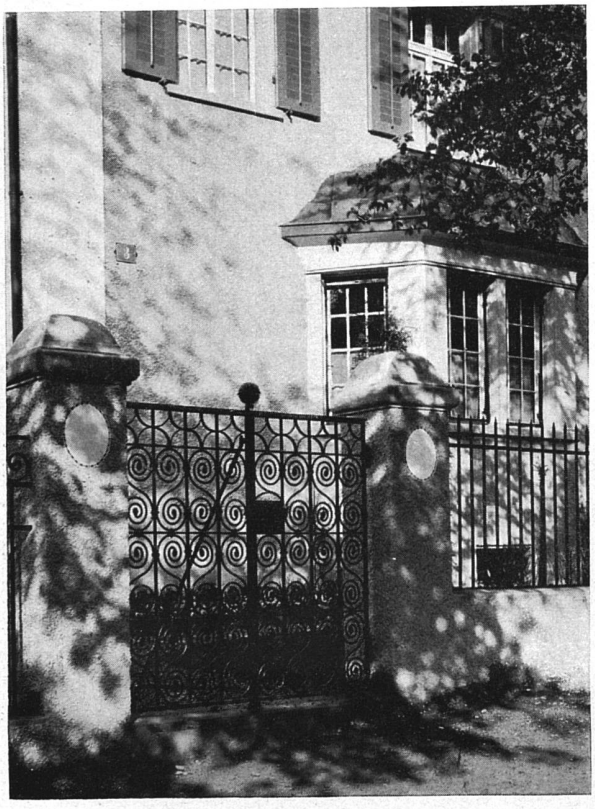
Grundrisse vergl. S. 303

Ansicht von Nordosten

Das Wohnhaus des Herrn Ingenieur Brown in Baden. Architekten (B. S. A.) Gebrüder Braem in Zürich

Ansicht von der Straße aus

Grundrisse vergl. S. 309



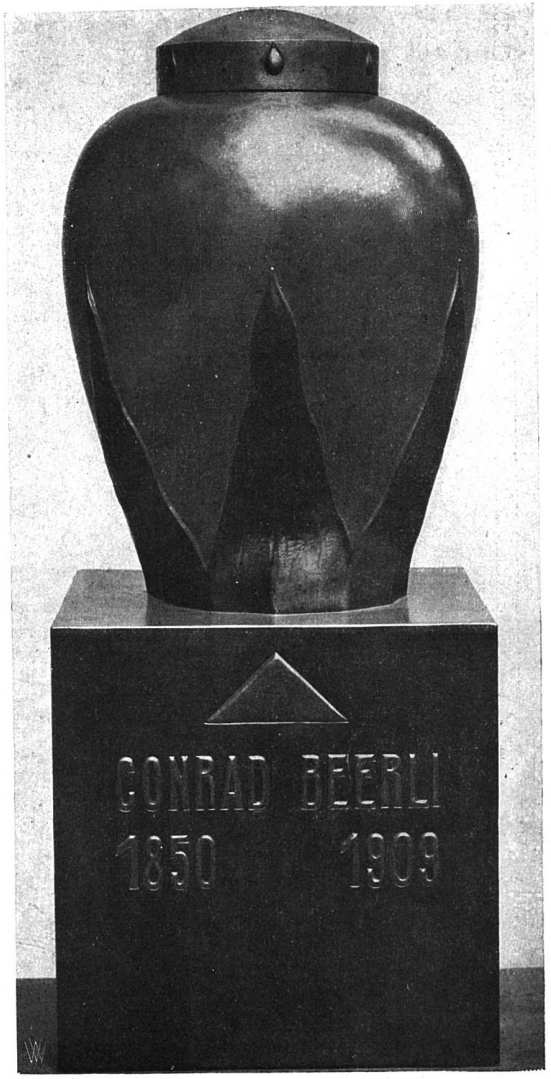
Detail vom Erker und Gartenportal

Detail vom gedeckten Eingang

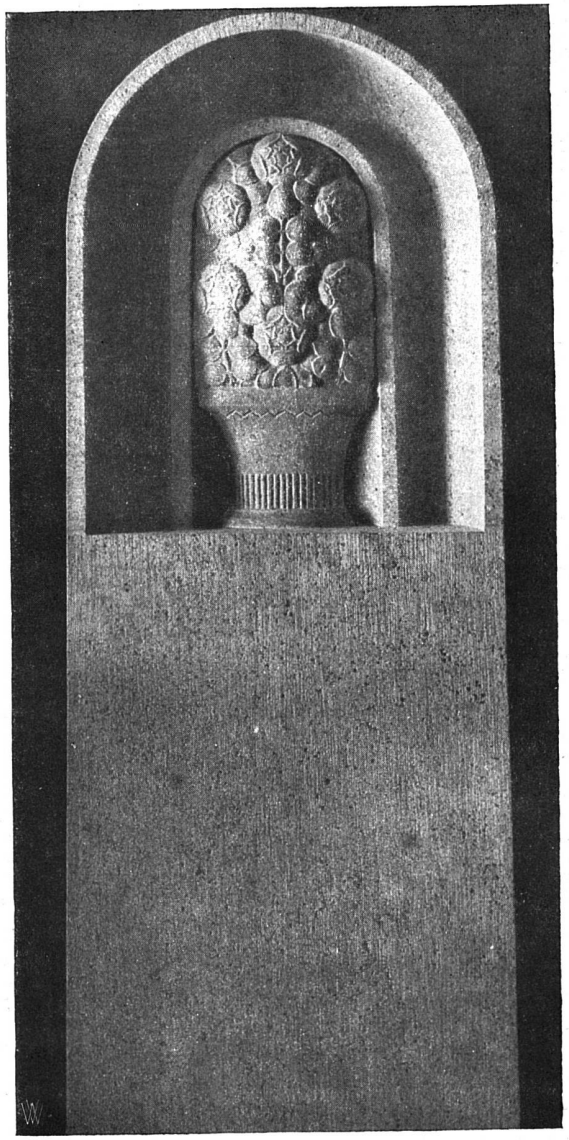
Das Pfarrhaus in Zürich-Wiedikon. Architekten (B. S. A.) Gebrüder Braem in Zürich

E. T. H. ABT. I BIBLIOTHEK

Grabmal auf dem Friedhof zu Maur am Greifensee. — Material: Muschelkalk. Arch. (B. D. A.) Hans Eduard Linder aus Basel in Berlin. Bildhauer Max Fichte in Berlin. Ausführung: Werkstätten für Friedhofskunst Berlin W.



Urne für die Urnenhalle im Krematorium St. Gallen. — Architekt (B. D. A.) Hans Eduard Linder aus Basel in Berlin. — Material: Getriebenes Kupfer. — Ausführung: A. Thomas, Berlin W.



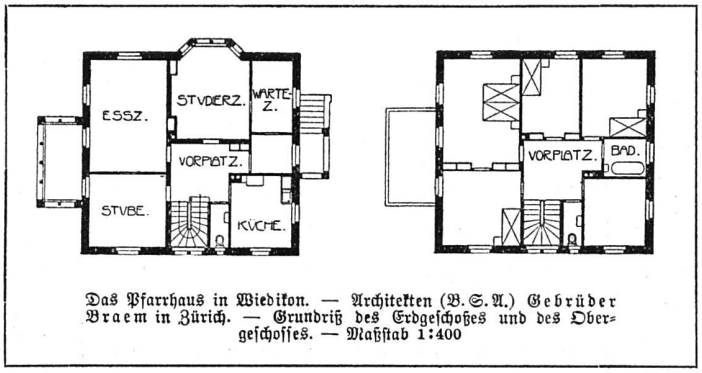
Grabstein auf einem Friedhof zu Basel für Johann und Rosa Linder. — Material: Muschelkalk. — Architekt (B. D. A.) Hans Eduard Linder aus Basel in Berlin. — Ausführung: Werkstätten für Friedhofskunst Berlin W.

(Fortsetzung von S. 304.)

Bürgerschaft. Diese würde es nicht verstehen, wenn die Jury es ablehnen wollte."

Der Geheime Baurat erklärte: „Das Projekt ist freilich nur gute Mittelware; aber man sieht, der Mann hat Erfahrungen; die Arbeit ist nicht gerade überwältigend, aber sie trifft den Lokalcharakter. Diesen und jenen Fehler wird der Architekt schon selbst erkennen und bei der Ausführung verbessern." Er sei dafür, daß das Projekt weiter berücksichtigt werde. Unser Freund protestierte lebhaft: Es sei nicht Mittel-, sondern Dutzendware, und zwar von der, bei der man 13 Stück aufs Dutzend gäbe. Die anderen Herren blickten sich gegenseitig an: „Ein Querkopf, wenn nicht gar ein Mann, der sich von persönlichen Antipathien leiten läßt."

Der Stadtbaurat verlas den beigegebenen Bericht. Ehe er begann, schickte der Oberbaurat den Magistratsdiener ins Hotel mit der Bestellung, er behalte sein Zimmer für diese Nacht und mit einer Depesche nach Berlin. Zu seinem jüngeren Nachbar aber sagte er mit wohlwollend klingender Bosheit: „Sie sind ein beneidenswerter Mensch, Sie haben noch den größten Reichtum, den ein Mensch haben kann, nämlich an Zeit." Der Bericht behandelte fast nur die Kostenfrage. Die Einheimischen waren sehr befriedigt von ihm.



Das Pfarrhaus in Wiedikon. — Architekten (B. S. A.) Gebrüder Braem in Zürich. — Grundriß des Erdgeschoßes und des Obergeschosses. — Maßstab 1:400

Abstimmung: Gegen eine Stimme angenommen! Also die zweite Niederlage. Der Einfluß des Eigenbrötlers sank unverkennbar recht rasch. Er saß verstimmt da und kaute an seinem Bleistift oder zeichnete Ornamente auf das Papier vor sich.

Man einigte sich ziemlich rasch über die weiteren vier Projekte. Nun aber setzte ein lebhafter Kampf zwischen dem Oberbaurat und dem Geheimen Baurat um den ersten Preis ein. Zwei kluge, erfahrene Männer, deren jeder an einem Projekt seine Theorien auf das wärmste verteidigte und die des anderen bekämpfte; freilich nicht in harten Worten, sondern indem sie sich als „verehrter Meister" und „hochgeschätzter Kollege" anredeten. Alle Streitfragen modernen Schaffens wurden berührt, manch gutes ernstes Wort wurde gesprochen. Beide verteidigten in den Projekten die Ergebnisse der eigenen Lebensarbeit. Unser Freund begann die ins Schwanken geratene Hochachtung vor diesen Männern in sich wieder aufzurichten.

Der geschäftskundige Bürgermeister machte den Vorschlag, weder die vom Geheimen Baurat bevorzugte Arbeit Nr. 43 noch die vom Oberbaurat bevorzugte Nr. 7 in erste Linie zu stellen, sondern Nr. 31, von dem die Herren ja so viel Lobendes gesagt und die auch der Bürgerschaft gefallen werde. Man könnte ja dann für Nr. 43 und Nr. 7 zwei gleiche zweite Preise auswerfen.

Nr. 31 wurde nochmals geprüft: „Die Arbeit ist fehlerfrei, aber sie ist etwas flau, charakterlos," sagt der Oberbaurat. „Aber ich habe nichts gegen den Vorschlag!"

„Auch ich würde für den ersten Preis auf diese Arbeit zu haben sein, vorausgesetzt, daß hinsichtlich der weiteren Preise nach dem Vorschlag des Herrn Bürgermeisters verfahren wird!"

Unser Freund opponierte gegen solchen Handel. Aber man hatte das Gerede nun satt. „Der Worte sind genug gewechselt." „Abstimmung über den Vorschlag des Bürgermeisters."

„Gegen eine Stimme!"

Alle blickten vorwurfsvoll auf den Eigenbrötler. „Schade, daß wir nicht Einstimmigkeit erzielten!" „Sie sind überstimmt — seien Sie froh, Sie sind die Verantwortung los!" „Können Sie sich nicht entschließen, auf die Protokollierung Ihrer ablehnenden Stimme zu verzichten?" „Es würde einen viel besseren Eindruck machen, wenn wir geschlossen auftreten!"

„Na, meinetwegen — sachlich wird ja doch nichts dadurch geändert!"

Nun aber drang er darauf, die Jury solle klipp und klar erklären, welche Arbeit sie für die zur Ausführung geeignetste erkläre. Innerlich freilich war er mit sich selbst im Zweifel, welche er vorziehen solle: sie schienen ihm alle drei bei immer erneuter Betrachtung doch recht wenig „aufregend".

Er wendete sich zum geheimen Baurat und frug ihn, indem er auf das von diesem protegierte Projekt wies: „Ich muß den Turm, der hier gezeichnet ist, schon irgendwo gesehen haben — ich erinnere mich nur nicht wo?"

„Den kennen Sie nicht? Es ist der Turm von meinem Rathaus in Z. . . .hausen. Ich freue mich, wenn ich sehe, daß ein Künstler auf den Schultern seiner Vorfahren steht. Ist der Turm etwa weniger schön, weil er schon einmal zur Welt kam?"

Der Oberbaurat nahm ihn beiseite und flüsterte ihm zu: „Der Alte hat ihn ja selbst erst von einem Renaissance-Rathaus im Elsaß gemaust!"

Nr. 29 hatte also keinen Preis erhalten.

Der Bürgermeister erklärte ausdrücklich, daß er und seine „Mitphilister" die eindrucksvollen Worte des verehrten Mitglieds des Preisgerichtes über moderne Kunst wohl zu würdigen wüßten und daß sie dies dadurch zum Ausdruck bringen wollten, daß sie es bloß zum Ankauf empfehlen.

Man beantragt Abstimmung. Die drei Laien, der Stadtbaurat — dieser unter einigen Seufzern — stimmen zu: also die Majorität. Es hat keinen Zweck, Opposition zu machen. „Also bitte meine Herren — womöglich einstimmig!"

Was bleibt übrig? Nr. 29 ist angekauft. Man verzichtet auf Angabe der Stimmenzahl im Protokoll, beglückwünscht sich: das große Werk ist getan. Das Urteil ist fertig!

Nun zum Öffnen der Kuverts: Erster Preis Nr. 31 — Kulicke in Stettin.

„Der!" rufen mehrere Stimmen. „Das hätte ich nie gedacht! Ein alter Konkurrenzenheld, der aber nie eine anständige Ausführung fertiggebracht hat!" „Ein Anempfinder, der sich nach den Preisrichtern umzustimmen weiß!"

Zwei zweite Preise: Nr. 43 und Nr. 7 — Lehmann aus Ansbach und Schmidt aus Osnabrück. Wieder große Überraschung. Nur der Oberbaurat kennt den einen, der früher sein Schüler war: „Es freut mich zu sehen, daß der junge Mann etwas bei mir gelernt hat." Und der Geheime Baurat kennt den anderen, der als Bauführer unter seiner Fuchtel stand: „Ich habe ihn immer für einen hoffnungsvollen jungen Architekten angesehen."

Der Bürgermeister mahnt zum Diner: „Es ist 6 Uhr abends. Wir haben seit 9 Uhr früh gearbeitet. — Ach so, das Protokoll!"

Man wendete sich an unseren Freund: „Sie haben vielleicht die Güte, in Gemeinschaft mit dem Stadtbaurat ein paar Worte über jedes Projekt niederzuschreiben. Es ist ja alles eingehend besprochen worden. Ich muß ein bißchen ins Freie. Sie sind jung, verehrter Herr Kollege, und tatkräftig, mir aber brummt der alte Schädel!"

Das Essen wurde auf 1/2 8 Uhr verschoben. Die beiden Herren arbeiteten fleißig. Man war der Ansicht, daß nur die preisgekrönten Arbeiten besprochen zu werden brauchten und nur ganz kurz. Keinen Tadel aussprechen: „Warum sollen wir die Konkurrenten ärgern!"

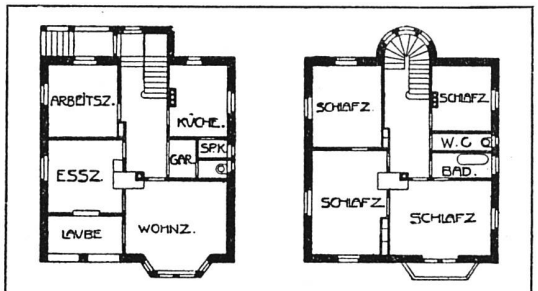
Um 8 Uhr waren die Besprechungen fertig. Die anderen Herren waren schon beim Fisch. Es wurden die Niederschriften verlesen.

„Ausgezeichnet! Nur eines: Kann der Satz nicht etwa so umgestellt werden . . .?"

„Ich bin ganz einverstanden," sagte der Oberbaurat. „Kann nicht etwas schneller serviert werden? Vielleicht kann ich doch noch mit dem Zuge 9 Uhr 45 Min. nach Berlin abfahren. — Nur eines noch: Zum Glück hat das Preisgericht fast immer einstimmig geurteilt. Aber trotzdem halte ich es für nötig, daß wir uns verpflichten, der allgemein gültigen Sitte gemäß über die internen Vorgänge im Gericht unverbrüchliches Schweigen zu bewahren!"

„Selbstverständlich! Das wäre noch schöner, wenn etwa ein Zeitungsgeschreibe losginge!" so tönte es von allen Seiten.

Das Protokoll wurde unterschrieben, auch nach der Abreise des Oberbaurats blieb man noch lange bei Tisch. Der Geheime Baurat erzählte von der großen internationalen Jury in Peking, bei der er Preisrichter war. Alle staunten den gewaltigen Mann an.



Wohnhaus an der Goetzstraße in Zürich. — Architekten (B.S.A.) Gebrüder Braem in Zürich. — Grundrisse des Erdgeschosses und des Obergeschosses. — Maßstab 1:400

„Wie soll unsere Sache nun weitergehen?" frug der Bürgermeister. „Ich muß offen gestehen, mit den drei Preisträgern in Verhandlung zu treten habe ich wenig Lust. Sie sind nicht hier am Ort, und wir haben erfahren, daß es junge, unerfahrene Leute sind. Ich dächte, es sei am klügsten, wenn wir uns mit unserem bejahrten Mitbürger in Verbindung setzen, dessen Projekt ja durch einstimmige Wahl angekauft wurde. Wir stellen ihm die in den Besitz der Stadt übergehenden anderen Projekte zur Verfügung und machen ihn auf deren Vorteile aufmerksam..."

Der Oberbaurat sagte: „Die Jury ist aufgelöst; meine Privatansicht Ihnen mitzuteilen, bin ich gerne bereit. Ich möchte Sie aber der Ordnung halber bitten, ein schriftliches Gutachten von mir einzufordern."

Unser Freund fuhr auch bald in seine Heimatstadt zurück. Um 11 Uhr trat er dort in die „Kunsthütte" ein, wo ihn die Fachgenossen erwarteten. Er erzählte das Ergebnis, soweit ihn die Schweigepflicht nicht band.

Die Fachgenossen sahen sich untereinander mit einem Blick des Verständnisses an: „Der ist auch nicht besser als andere: die Preisrichterei verdirbt den Charakter!"

Er trank noch eine Flasche in ihrem Kreise. Aber der Wein schmeckte ihm nicht! Cornelius Gurlitt.